



NEUES AUS PERU

**31. Rundbrief von
Norbert Nikolai
2/ 2017**

Liebe Freunde und Freundinnen,

ich wünsche Euch heute von ganzem Herzen ein frohes Weihnachtsfest. Peru mischt sich in die Fußballweltmeisterschaft mit ein und das wird hier gerade, wenn ich diese Zeilen schreibe, mit einem extra Feiertag nach dem entscheidenden Spiel gegen Neuseeland gefeiert. Immer wieder versteht es die Politik geschickt und frei nach dem römischen Grundsatz „panem et circenses“ die Massen von einem Korruptionsskandal mit einer brasilianischen Baufirma und vielen anderen sozialen Problemen abzulenken. Ich freue mich mit all jenen, die sich gestern extra ein peruanisches Trikot gekauft hatten, um ihr Team zu unterstützen. Durch einen Meniskusvorfall bin ich zurzeit etwas gehbehindert, hoffe aber bei einem kurzen Besuch zu Weihnachten in Deutschland dieses Problem in den Griff zu bekommen. Mein Mitstreiter im Knast, der französische Priester Pepe Clavel zieht gerade bei uns im Haus ein weil all seine Mitbrüder im benachbarten Stadtteil sich aus Altersgründen zurückziehen mussten. Auch Pepe ist über 80 Jahre und reist im Januar nach Frankreich, um seine Familie zu besuchen. Es ist fraglich, ob er zurückkommen wird. Im Gefängnis haben wir uns langsam an die Umstellungen durch den Wechsel der Administration gewöhnt. Durch die intensivere Betreuung der Insassen durch die Sozialarbeiterinnen und Psychologen werden unsere Angebote weniger besucht und wir beginnen unsere Aktivitäten besser mit diesen beiden Berufsgruppen zu vernetzen. Jede Veränderung hilft, um neu über eigentlich Selbstverständliches nachzudenken. In diesem Sinne wünsche ich auch Euch ein Jahr 2018 mit vielen bewegenden und herausfordernden Momenten.

EUER



A handwritten signature in black ink that reads "Norbert Nikolai".



Adios Selene

Seit ich vor fast 8 Jahren hier im Knast in Lima begann war die Doctora Selene eine feste Größe für unsere Arbeit. Mal als Verantwortliche des Programms für HIV positive Männer, die von uns eine Extraverpflegung bekommen, mal im Bereich der Tuberkuloseprävention und dann auch als Direktorin des gefängniseigenen Krankenhauses tätig. Im Block 17, wo die ansteckenden Fälle von TBC untergebracht sind, gab es schon seit Jahren einen jungen Mann, der sowohl positiv wie negativ alles dort im Griff hatte. Ein Dschungel aus Pflanzen und eine Vogelvoliere begrüßten den Besucher schon am Eingang. Ein Restaurant wurde von ihm genauso gemanagt wie der großzügige Verkauf von Krack und Kokain. Marihuana wird bei uns verschenkt, um dann auf den Geschmack für

Härteres zu kommen. Da begann dann sein Geschäft mit horrendem Gewinn. Nach außen hin für das Wohl des Blocks sorgen um hinten herum Geld mit der Droge zu machen. Ein Geschäftsmodell, welches eigentlich in all unseren Blöcken funktioniert. Nur dass tuberkulosekranke Männer auf Droge ganz schnell resistent gegen jede Art von Medizin werden und dann irgendwann zum Tode verurteilt sind. Das wollte Selene auf jeden Fall verhindern und schmiss im Februar den jungen Mann aus Block 17 heraus. Er beklagte sich bei mir bitterlich. Noch kurz vor meiner Reise nach Deutschland traf ich Selene und wir sprachen über den Fall und das Paradoxe, dass ein Übel sich oft den Anstrich von caritativem Handeln gibt. Als ich dann in Deutschland war, wurde Selene beim Verlassen des Gefängnisses ganz gezielt durch einen Kopfschuss durch einen Motorradfahrer aus nächster Nähe getötet. Die Ärztin an ihrer Seite entging tief traumatisiert dem Tod. Für kleines Geld sind Auftragsmorde auch aus dem Gefängnis heraus zu haben und der junge Mann kam wieder zurück in Block 17. Ein verängstigtes Personal machte die kriminalistische Arbeit der Polizei mühsam, so dass bis heute kein Schuldiger benannt wird. Der junge Mann musste zwar unser Gefängnis verlassen, konnte sich aber im Nachbargefängnis einen guten Platz für erneute Geschäfte erkaufen. Wenn ich dies schreibe scheint mir die Situation und diese Welt in der ich lebe so surreal und widerwärtig. Selene hatte sich gerade erst mühsam von den Folgen eines Schlaganfalls erholt. Sie war eine Seele von Mensch und wird in unseren Herzen weiterleben.

Zwei Jahre Hängearm

Santos ist ein junger Mann von 35 Jahren aus der Dschungelstadt Tarapoto. Vor mehr als 5 Jahren wurde er bei einem Raubüberfall angeschossen und sein linker Oberarm zersplittert. Eine OP im Krankenhaus vor Ort ging gründlich schief, so dass sein Arm bis heute schlaff am Körper hängt und die Knochen nie zusammengewachsen sind. Seit nunmehr zwei Jahren wartet Santos jetzt bei uns im Gefängnis-Krankenhaus auf einen neuen OP-Termin. Erst war die Frage, welche Sozialversicherung die Kosten übernehmen wird nicht geklärt, dann brauchte die zuständige Sozialarbeiterin unendlich lange, um einen Termin für die Voruntersuchung, der dann auch dauernd verlegt wurde, festzumachen. Jetzt muss Santos noch einige spezielle Materialien für die schwierige Operation besorgen. Ohne Verwandte in Lima ist das alles nicht so einfach. Geld, um durch Bestechung alles zu beschleunigen ist nicht vorhanden. Ich bewundere Padre Pepe, mit welcher Geduld er den ganzen Prozess bis heute begleitet. Santos steht seit Jahren ständig unter Schmerzmitteln, um die Schmerzen überhaupt auszuhalten. Ich habe schon Ärzte zu Gefangenen sagen hören: „Stell dich nicht so an, bei deiner Straftat warst du ja auch Macho genug“. Ist es wirklich so, dass wir Gefangene auch noch durch eine schlechte Behandlung und verschleppte Untersuchungstermine büßen lassen müssen? Oder führt eine menschenwürdige und gute Behandlung nicht eher zu Wandlung und Veränderung in ihnen? Der jetzige Chef der Gefängnisbehörde sagte kürzlich: „Niemand kann sich einer positiven und würdigen Behandlung verschließen.“ Santos hat jetzt seinen OP-Termin. Mal schauen, wie es weiter geht.

Papstfieber

Der Papst kommt vom 19. bis 21. Januar nach Peru. Gestern habe ich zwischen 2000 weiß gekleideten Gefangenen gestanden und, von einer Drohne des peruanischen Fernsehens gefilmt, ein Gebet zum Papstbesuch gesprochen. Anschließend haben die Jungs das „Vater unser“ mit ihren Körpern in Szene gesetzt und ein Willkommenslied für den Papst gesungen. Unser Bischof sprach dann von dem vollen Terminkalender des Papstes und der Unmöglichkeit, da noch einen Abstecher in den Knast einzuplanen. Der Chef der Gefängnisbehörde aber sprach von der Kraft des Gebetes und den Glauben an das Wunder, dass der Papst sich durch unser Video doch noch zu einem Besuch bewegen lasse. Selbst evangelikale Katholikenkritiker konnten sich gestern kaum dem weißen Fieber entziehen. Hunderttausende Rosenkränze sollen bei uns geknüpft werden, um dann an die Gläubigen im Januar verschenkt zu werden. Wir sind Papst, jetzt wo es ein Argentinier ist. Bei aller Show und Plakativität gestern, denke ich, dass den Peruanern, die oft nicht

gerade vor Selbstwertgefühl strotzen, die Berührung mit diesem Papst gut tun wird. Es liegt dann an uns in der Pastoral diese Begegnung auch in die Tiefe zu führen, damit seine Botschaften an die Gefangenen in den Mittelpunkt treten und er aus dem Starkult unserer Zeit heraustritt. Der Papst forderte bei seinem Besuch in einem Gefängnis in Bolivien, die Logik "der Guten und der Schlechten aufzugeben, um zu einer Logik überzugehen, die darauf gerichtet ist, dem Menschen zu helfen." Möge sein Besuch hilfreich und heilsam werden.

Kumpel Tristan

Seit August ist Tristan Steckebach aus Witten jetzt bei uns im freiwilligen sozialen Jahr. Mit seinen 18 Jahren hat er sich gut auf unsere Arbeit mit den Gefangenen einlassen können. Er spielt mit ihnen Fußball, zieht sich blaue Flecke zu und hat auf eine lockere Weise Anteil am Leben und auch an den blauen Seelenflecken unserer Jungs. Hilfsbereit packt er mit an und lässt sich auf die peruanische- und auch die Knastkultur ein. Unser Haus ist lebendiger geworden. In seinem Bloc erzählt Tristan: „... ich fühle mich hier schon wie zu Hause und hab mich auch auf der Arbeit gut eingelebt. Klar, war es zuerst sehr beeindruckend, das Gefängnis von San Juan de Lurigancho, das nur wenige Minuten von meiner Unterkunft entfernt liegt, zu betreten, da es einfach unglaublich groß, laut und voll ist – fast 10.000 Männer leben dort in 21 Haftblöcken, den sogenannten Pabellónes, die die Insassen in Eigenregie leiten. Mein Arbeitsplatz, genau wie der von vielen weiteren sozialtätigen Mitarbeitern, ist der Pabellón 14, die Capellania, also die Gefängnispastorei und die dazugehörige Drogentherapie Anda, wo etwa 60 Männer in vier unterschiedlichen Therapiephasen daran arbeiten, ihre Abhängigkeit zu überwinden und sich an ein normales Leben zu gewöhnen. Geleitet werden Pastorei und Therapie von pastoralen Mitarbeitern, die von den Colaboradores unterstützt werden. Colaboradores sind Insassen die Therapie selbst durchlaufen haben und sich danach entschieden haben, im Projekt mitzuarbeiten, entweder in der Capellania, dem Centro de Escucha (einem Ort wo Männer, die auf Grund ihrer Drogenabhängigkeit aus ihrem Pabellón verstoßen wurden sich und/oder ihre Sachen waschen und mit den Mitarbeitern reden können), oder der Klinik, wo Insassen mit HIV oder Tuberkulose behandelt werden und zusätzliche Essensrationen bekommen. Das Konzept der Colaboradores finde ich sehr beeindruckend, nicht nur weil sie mich als Neuen viel „an die Hand genommen“ haben, sondern auch weil es einfach so ist, das sie viel für ihre Mitinsassen tun. Mein Alltag im Gefängnis besteht eigentlich daraus die Arbeit in den Unterschiedlichen Kursen der Pastorei, wie dem Taller de Sanación Emocional, das den Teilnehmern bei der Aufarbeitung ihrer Vergangenheit hilft, zu unterstützen, im Centro de Escucha mitzuhelfen, mit den Jungs aus der Therapie

zu reden, Mittag zu essen und Sport zu machen, einmal die Woche Englisch zu unterrichten oder auch von Zeit zu Zeit in der Krankenstation der Pastorei zu helfen (ich weiß, ich bin kein Krankenpfleger aber zumindest Mullbinden schneiden und falten bekomme ich so gerade noch hin :D). Insgesamt kann ich sagen, dass ich mich sehr wohl fühle, da mich sowohl alle Mitarbeiter, insbesondere die, die im selben Haus wohnen wie ich, aber auch die Jungs aus dem Knast, sehr willkommen geheißen haben. Das einzige was ich immer sehr irritierend finde, ... dass mir alle möglichen Leute, sowohl außerhalb als auch innerhalb des Gefängnisses „Gringo“ (ursprünglich für Nordamerikaner, aber gerne auch für alle hellhäutigen Leute benutzt) hinterherrufen, aber ich denke wenn man blonder, blasser und gute 15 Zentimeter größer als die meisten ist fällt man hier halt auf“.

Zwei Jahre duschen for free

Seit zwei Jahren können die drogenabhängigen Jugendlichen jetzt schon unser niederschwelliges Angebot „Centro de escucha“ zum Duschen, Wäsche waschen, Schlafen oder Fernsehen nutzen. Immer kritisch beäugt durch das Wachpersonal weigerte sich letztens ein Beamter das Zentrum morgens aufzuschließen. „Da sei doch mal einer über den Stacheldraht abgehauen, und überhaupt, was dieser Blödsinn überhaupt solle.“ Da musste ich dann präsent und böse auftreten, um unseren Mitarbeitern den Zugang zu ermöglichen. „Wasser heimlich an Gefangene zu verkaufen, an jedem Gitter vom Besuch Geld zu kassieren, das alles sei kein Blödsinn, aber einen Raum für die Ausgestoßenen zu schaffen das sei Quatsch?!“ Seitdem wir hier präsent sind, haben sich unheimlich viele neue Kontakte zu den Männern ergeben. Das Zentrum trägt sich durch die Hilfe der Blockchefs. Ich begreife immer mehr, was der Papst meint, wenn er sagt, dass Kirche an den Rändern der Gesellschaft präsent sein sollte. Das ist nicht in erster Linie missionarisch für jene an den Rändern sondern viel mehr für die Kirche selbst. Wie wenig gelingt das doch in den Gemeinden hier in Lima, wo ich mit Messen und Beichten manchmal aushelfe.

Papierkrieg Therapiezentrum

Seitdem vor vier Monaten die Polizei die Verwaltung unseres Gefängnisses in die Hände der nationalen Gefängnisbehörde gelegt hat, hat zwar die Korruption nicht abgenommen, aber der Papierkram definitiv zugenommen. Jugendliche entscheiden sich relativ spontan dazu den Drogenkonsum sein zu lassen und sich in unsere Therapie zu begeben. Immer schon gab es eine ambulante Phase während der sie noch in ihren Blöcken lebten und nur tagsüber zu uns kamen, einfach um zu zeigen, dass es ihnen mit ihrer Entscheidung wirklich ernst ist. Jetzt müssen sie jedoch einen schriftlichen Antrag stellen und dann

noch einmal bis zu 14 Tage warten, bis sie endlich bei uns einziehen können. Das zermürbt auch den Entschlossensten. Genauso müssen Jungs, die wieder in ihren Block wollen und die Therapie abbrechen bis zu zwei Wochen bei uns im Bereich ausharren bevor sie zurück dürfen. Man kann sich vorstellen, dass es nicht hilfreich ist, wenn abends völlig zugekiffte Männer zum schlafen in den Therapiebereich kommen. Das fördert nicht das Vorankommen der Anderen. Nur langsam werden die bürokratischen Hürden weniger auch wenn der Gefängnisdirektor mich immer sehr freundlich und verständnisvoll empfängt und all meine Klagen anhört. Man muss bedenken, dass Gefangene fast immer die Beamten bestechen müssen, wenn sie wollen, dass Prozesse, auf die sie eigentlich ein Recht hätten in Gang kommen. Mit uns ist in dieser Hinsicht kein Geld zu machen, sodass uns nichts anderes bleibt, als uns täglich diesem mühsamen Papierkrieg auszusetzen.

Beten, wohnen, arbeiten – ein Tripp in den Dschungel

Von einem deutschen Franziskanerpater hörte ich über die Situation der Menschen im peruanischen Urwald im Gebiet „Madre de Dios“. Legal und illegaler Goldabbau beuteln den Regenwald. Das Goldfieber, dem Menschen aller Herren Länder und auch viele Straftäter nach Peru folgen, lässt große Teile des Waldes verschwinden und Wüste zurück. Kinderprostitution, Menschenhandel und ein weitgehend rechtsfreier Raum folgen diesem Rausch nach Gewinn. Auch wenn der Papst mit seiner Stippvisite im Januar in Puerto Maldonado, der Hauptstadt von Madre de Dios hauptsächlich auf die Situation der Ureinwohner dieser Gebiete aufmerksam machen will, werden ihn diese Probleme auf seiner Reise begleiten. Mit Tristan konnte ich Ende August eine Woche in der Region herumreisen, um uns einen Eindruck von der Situation zu verschaffen. Uns langsam an die Hitze gewöhnend fahren wir vorbei am Goldgräberlager „La Pampa“. Abfall soweit das Auge reicht an der Transozeanica, eine Barackenstadt zur Versorgung jener Menschen, die im Hinterland den Regenwald umgraben, der von hier aus nur mit Motorrädern zugänglich ist. Bars, Motels, Werkstätten, Goldankäufer und zwischen den vertrockneten Bäumen die Weite einer Sandlandschaft. Kein Fremder wagt sich weit hinein in das Gebiet, jede Woche verschwinden Männer und keiner weiß wer sie waren, weil man sich hier nur mit dem Spitznamen kennt. Ein junges Mädchen fährt uns im Taxi schnell an „La Pampa“ vorbei und bringt uns zum Anleger des Bootes, das uns auf die andere Seite des Flusses Madre de Dios bringt. Dort erwartet uns der spanische Dominikanerpater Pablo Savala. Der gleicht mit seinem weißen Bart Gottvater wie er auf alten Gemälden dargestellt wird und so nennen die Kinder an seiner Seite ihn auch „Diocito“. Er kommt uns mit einem total versifften Pyjama entgegen und erklärt, dass ihm von Spanien massenweise solche Pyjamas in den Containern geschickt werden, die dort für

ihn mit Hilfsgütern gefüllt werden. Seine Art der großen Hitze zu begegnen ist, an jedem Ort wohin er uns mitnimmt erst einmal zu duschen und den Pyjama zu wechseln. Pablo baut und das an allen Orten. Er ist Pfarrer von Boca Colorado und vielen anderen Ortschaften und überall entstehen Kirchen. Rechts daneben baut Pablo eine Unterkunft für Schüler, die sonst von weit her zur Schule anreisen müssten und links eine Werkstatt, um junge Menschen ausbilden zu können. Eine Frau sagt mir, dass nach den letzten sehr arroganten Pfarrern Pablo einer sei, der wirklich selbst die Schubkarre in die Hand nimmt und anpackt. Das ist auf seinen Pyjamas auch sehr sichtbar. Er scheint jedoch bis auf die hoch bezahlten Arbeiter auf seinen Baustellen auch der Einzige zu sein, der seine Werke mit Leben füllt. Es mag Bedarf für Kirche, Unterkunft und Werkstatt geben, wie Pablo sagt, aber die Menschen vor Ort scheint das wenig zu interessieren. Die Kirchen gleichen Abstellkammern für all das Zeug aus den Containern und wenn viele Kloschüsseln aus Spanien geschickt werden, dann müssen halt auch viele Toiletten in Pablos Konstruktionen entstehen. Ein Missionsmodell welches ich schon lange überholt glaubte. Als ich aber am Abend die Messe mit Pablo feiere, spüre ich, wie nah dieser alte Missionar doch an den Herzen der Menschen ist. Der Gottesdienst wird zu einem Ort, wo all die Sorgen und Nöte der Menschen dialogisch mit dem Padre und Gott vorkommen. Am nächsten Tag nimmt uns Pablo noch zu mehreren Bauprojekten mit und er fährt uns nach Delta 1. Hier beginnt die Zone des legalen Goldabbaus und wir sehen mitten im Urwald im Rotlichtviertel 15-jährige Mädchen vor den Bars sitzen. Wir waren zwei Tage unterwegs und haben nur einen winzigen Teil von Madre de Dios kennengelernt, pure Kolonien. Um zu den Ureinwohnern zu gelangen muss man viel mehr Zeit investieren sagt uns Padre Pablo. Nachdenklich kehre ich nach Lima zurück. Wäre Madre de Dios ein Ort um dem Aufruf des Papstes an die Ränder unserer Gesellschaft zu gehen zu folgen?

Bis an die Ränder gehen

Fabiana war wie gewöhnlich um 24 Uhr hier im Viertel auf dem Straßenstrich für transsexuelle Frauen unterwegs, als sie von einem Freier mit einem Holzschläger attackiert wurde. Er glaubte, sie hätte ihn beraubt. Auch wenn das bei den Mädels durchaus vorkommen kann, traf Fabiana dieses Mal keine Schuld und sie blieb mit malträtiertem Schädel am Boden liegen. Die Transfrauen, die fast alle von ihren Familien im Urwald oder von der Nordküste verstoßen wurden, leben fast immer in engen gemieteten Zimmern zu zweit oder dritt in einer Zweckgemeinschaft. Auch an jenem Abend waren ihre Mitbewohnerinnen schnell zur Stelle. Eine Krankenversicherung hat Fabiana nicht und so wurden ihre Wunden nur mit Hausmittelchen behandelt. Mit abgebrochener Schule und von der Gesellschaft verachtet, sehen sich Transsexuelle Menschen oft

schnell der Tatsache ausgesetzt, ihren Körper verkaufen zu müssen, um überleben zu können. Sie nehmen wenig am gesellschaftlichen Leben teil und kommen nur nachts zum Arbeiten aus ihren Unterkünften. Seit fast zwei Jahren bin ich Teil einer Gruppe von Ordensschwwestern und -brüdern die versuchen sich diesen Menschen, die als Männer geboren wurden, sich aber als Frauen fühlen, anzunähern. Wir bringen ihnen nachts einen warmen Kaffee und Plätzchen, verteilen Kondome und sprechen mit ihnen. Am Anfang war es schwer im Gewirr vom Verkehr und den Annäherungen der Freier das Vertrauen der Frauen zu gewinnen. Mittlerweile hatten wir mit ihnen schon verschiedene Treffen bei uns im Haus. Erst letzgens haben wir zusammen gekocht und einen Film angeschaut. Ich bin als Priester noch immer weit von der Lebenswirklichkeit der Frauen entfernt aber ich spüre, dass es ihnen gut tut, dass sich auch Leute von Kirche für sie interessieren. Der peruanische Staat tut sich noch schwer mit ihnen. Es ist nicht einfach seinen Männernamen in einen Frauennamen ändern zu lassen. Unser Team vernetzt sich gerade mit anderen Gruppen, die mit homosexuellen Menschen unterwegs sind. Dabei ist die Wahrnehmung und Begleitung weitaus wichtiger, als der Wunsch sie gleich aus der Prostitution heraus zu holen. Fabiana geht es mittlerweile wieder gut. Ihr Traum ist es, eine Hormontherapie zu beginnen und ihren Körper immer mehr hin zum wahren Frausein zu verändern. Kaum jemand hat das Geld, um sich einer Geschlechtsumwandlung zu unterziehen. Nicht nur im Gefängnis fühle ich mich mehr denn je am rechten Platz, an den Rändern von Gesellschaft und auch meiner eigenen Kirche.

FINGERPÜPPCHEN

Wer hilft mir, in Geschäften und öffentlichen Einrichtungen Fingerpüppchen für 2,- € pro Stück für den Regenbogenfond zu verkaufen? Die Püppchen bekommt ihr über Frau Elisabeth Velten, Tel. 0201/304686



schlag ein für eine bessere Zukunft unserer
Gefangenen in Lurigancho !
5,- € monatlich, damit ein Wandel möglich wird!

Hilfsfond „Regenbogen – Peru“

Eure Spende für eine ganzheitliche Pastoral in Peru!
Kath. Pfarrei St. Nikolaus, IBAN: DE 28 3706 0193
2000 2430 20, BIC:GENODED1PAX, Pax Bank Essen,
Verwendungszweck: Regenbogen-Peru

Viele kleine Leute, die an vielen kleinen Orten viele kleine Schritte tun, können das Angesicht der Welt verändern!



MEINE ADRESSE IN PERU

Norbert Nikolai, Jirón Las Calcedonias # 1963, Manco Capac 1. Etp.,
San Juan de Lurigancho, Lima 36, PERU, Tel. 005114596778; Handy 0051968511015
mail: nikolainn@gmx.net **page:** www.norbert-nikolai.de **skype:** norbert_nikolai

Bestellung oder Abbestellung des Rundbriefes „Neues aus Peru“ über:

Norbert Nikolai c/o Elisabeth Strack, Knappenstr. 3, 45327 Essen, elisabeth.strack@gmx.de